3976 14.05.1929 Di

A'
Y: Brotstange statt Brotlaib

FEVR. 30

Übereißkalender

Klinglingling! ging es auf der Straße, und dazu schnarchte ein Motor und ein Wagen rumpelte weiter.

Es war der Bäckerwagen, der täglich durchs Dorf fährt. Die junge Wirtin kam zur Türe herein und hatte ein langes, schmales Brot im Arm, wie einen Säugling.

Es war nicht mehr der gute alte Brotlaib, es war eine Brotstange.

Benn schüttelte den Kopf und sagte: „Ich kann mir mit dem besten Willen meine Mutter nicht mit einem Bubikopf und in wadenfreiem Rock vorstellen."

Ich sagte darauf, das habe ja noch niemand von ihm verlangt, und er zeigte als Antwort stumm auf die Brotstange.

Nach einigem Nachdenken glaubte ich zu erraten, wie er es meinte.

Er dachte an das Brot, das seine Mutter buk, als er noch ein kleiner Junge war. Sie buk es aus Blum-Mehl und es roch so kräftig, wie die Erde, aus der der Weizen gewachsen war. Sie schleuderte aus dem Backtrog dicke Teigklumpen in die „Kuerbeln", deren Weidengeflecht sich nachher auf der braunen, mehlbepuderten Brotkruste abzeichnete. Und so ein Brotlaib lag immer in der Stube auf dem Tisch, mit einem hausgesponnenen Tuch zugedeckt, und ein Messer lag daneben, damit sich jeder in der Eile ein Trumm abschneiden konnte, und manchmal stand auch sogar ein brauner Dreischoppenkrug mit Biez daneben.

Aus diesem mütterlichen Laib, der buchstäblich vom Weizenkorn an bis zum fertigen Brot ganz aus den Händen der Hausgenossen gewachsen war, aus diesem Brot, das der Vater in die selbstgepflügten Furchen gesät, im Sonnenbrand geerntet, im Winter gedroschen, das die Mutter mit dem Sauerteig angesetzt, geknetet, geformt, gebacken hatte, aus diesem Ding, das zum eisernen Bestand unserer Bauernkultur gehörte, ist ein anderes Ding geworden, das sich zu dem runden, schweren, festigen Brotlaib mit dem kräftigen, gesunden Geruch verhält, wie ein bubikopfiges und kurzberocktes Mädel zu den Müttern, die das Brot unserer Kindheit buken.

Das wollte Benn sagen.

Tatsächlich ist es eine Seltenheit geworden, daß auf dem Dorf noch Brot gebacken wird. Irgendwo tut sich ein Bäcker auf und schickt seine Kamionette durch die Gegend, die Hausfrauen kommen bei seinem Klingling aus den Türen und legen sich eines der langen Brote in den Arm, die im Wagen aufgestapelt liegen. Das Brot ist zu einer Ware geworden, wie Heringe und Petroleum. Man hat Mühe, sich vorzustellen, daß es nicht fixfertig aus Amerika kommt, daß es aus Mehl gebacken ist, daß das Mehl aus Weizen gemahlen ist, und daß der Weizen auf den Feldern geerntet wird, die im August so warm goldbraun sich über die Gewann breiten.

Wieder ein Band zerschnitten, das uns mit dem Boden verknüpft. Wenn einer sich des Zusammenhangs zwischen Brot und Boden nicht mehr bewußt ist, hängt er mit seinem Armenschtum in der Luft. Er kann es zu Großem bringen, kann den Weg zu den Sternen finden, auf denen Ruhm und Reichtum zuhause sind, aber er steht am Schluß der Reihe; das mag Vollendung sein, aber es ist auch Ende.

Man sprach in einer Stunde froher Anregung davon in einer Gesellschaft gescheiter Bauern. Es wurden Mittel erörtert, wie man für inländischen Weizen regeren Absatz schaffen könnte, und einer sagte, alle Versuche werden an der Eigenbrödelei und dem Eigensinn der Bauern scheitern.

Da meinte ein anderer: In Eigensinn und Eigenbrödelei ist „eigen", und wenn einmal das nicht mehr lockt, daß ein Bauer sein eigener Herr ist und Herr auf seiner eigenen Scholle, dann hat der letzte Bauer gelebt. Und was dann wird, steht auf einem Blatt, das erst aufgeschlagen werden muß.

Nord 14.5.1929